

Blick auf Salzburg vom Johannes-Freumbichler-Weg in Parsch, wo Thomas Bernhard Mitte der 1950er Jahre lebte.



Eine widersprüchliche Heimat

In seinem autobiographischen Band *Die Ursache. Eine Andeutung* (1975) bezeichnet Thomas Bernhard Salzburg als seine *Heimatstadt*. Doch die Eigenschaften, die er ihr zuschreibt, haben wenig mit den herkömmlichen Vorstellungen von Heimat und Zuhause-Sein zu tun:

Meine Heimatstadt ist in Wirklichkeit eine Todeskrankheit, in welche ihre Bewohner hineingeboren und hineingezogen werden, und gehen sie nicht in dem entscheidenden Zeitpunkt weg, machen sie direkt oder indirekt früher oder später unter allen diesen entsetzlichen Umständen entweder urplötzlich Selbstmord oder gehen direkt oder indirekt langsam und elendig auf diesem im Grunde durch und durch menschenfeindlichen architektonisch-erzbi-schöflich-stumpfsinnig-nationalsozialistisch-katholischen Todesboden zugrunde.

Bernhard hat über Salzburg nicht immer in dieser Tonart geschrieben. In einem seiner frühesten Gedichte – er war noch keine 18 Jahre alt – besang er *Die Königin der Städte* mit den folgenden Versen: *Du schönste Stadt am Salzachfluss, / Ich schloss dich in mein Herz, / Trotz täglich starkem Regenguss, / Und kindlich hartem Schmerz*. Wenige Jahre später – er war damals als Journalist tätig – entwarf er im *Münchener Merkur* (24.7.1953) unter dem Titel *Salzburg noch hinter dem Vorhang* anlässlich der bevorstehenden Festspiele ein romantisches Panorama der nächtlichen Stadt: *Die Franziskanerkirche leuchtet, der Dom im marmornen Weiß, die fröhlichen Engel des Fischer von Erlach über der Universität, dazu der Mond über der Festung wie ein Geheimnis – das auch die Stadt bleibt, die wir so lieben...* Auch im Artikel *Guter, alter Mönchsberg fürs Salzburger Demokratische Volksblatt* (13.7.1953) gab er sich fasziniert dem *Anblick der scheinwerferhellen Türme, der Marmorfiguren auf der Kollegienkirche* hin. Und doch äußerte er unvermittelt einen Gedanken, der nicht in die idyllische Stadtlandschaft passte: *Der Fremde lehnt sich weit vor und denkt, wie arg zerschmettert er unten doch ankäme – aber von dieser Stelle aus springt meistens niemand hinunter.*



Thomas Bernhard, Anfang der 1960er Jahre